

Finale dank Forensik

Simon Rattle hat Bruckners neunte Sinfonie eingespielt – in vier Sätzen. Exklusiv in FONO FORUM schreibt der Dirigent, warum ihn die Rekonstruktion des Finales letztendlich überzeugte. Ein Plädoyer für das wahre Konzept von Bruckners letztem Meisterwerk.

Seit Generationen ist jedermann an die Idee gewöhnt, Bruckners neunte Sinfonie als dreisätziges, in sich geschlossenes, perfektes Werk zu betrachten, obwohl eine Sinfonie, die in d-Moll beginnt und E-Dur schließt, selbst für einen Komponisten wie Bruckner, der zusehends radikaler wurde, undenkbar war. Wenn man das Gefühl hat, dass der langsame Satz beschaulich endet – und liebevoll auf seine früheren Werke zurückschaut –, kommt das Finale als Schock. Es ist jedoch erstaunlich, dass die Musik nach dem glühenden Höhepunkt des Adagio – der mit einer Dissonanz endet, wie sie nie zuvor in klassischer Musik zu hören war und so extrem ist, dass sie um die letzte Jahrhundertwende neu harmonisiert wurde – wieder zu dessen Anfang zurückkehrt und im gleichen Tempo fortfährt. Das Ende des Adagio sendet Signale, die durch ein gewaltiges Finale gelöst werden müssen.

In den 1890er Jahren, als Bruckner seine neunte Sinfonie schrieb, befand er sich sowohl physisch als auch psychisch in schlechtem Gesundheitszustand. Aber er schrieb überirdische Musik mit einer neuen Stimme und in einer Sprache, die revolutionärer und extremer war als je zuvor von ihm verwendet: äußerst dissonant, oft krass und verzweifelt.

Es besteht ein Mythos, dass nur Skizzen für den letzten Satz überliefert sind, aber tatsächlich besitzen wir eine in der Entstehung begriffene Orchesterpartitur, die bis fast zum Ende vollständig ist. Sie ist wie der Plan einer großen Kathedrale. Es gibt zwar einige leere Seiten, und einige gingen verloren, aber weil Bruckner sein Notenpapier mit Taktstrichen und nummerierten Phrasenlängen vorbereitete, besitzen wir eine wesentlich deutlichere Vorstellung davon, was ausgefüllt werden muss, als für andere Komponisten. Von zirka 650 Takten sind nahezu 600 entweder in voller Partitur ausgeschrieben oder lassen sich eindeutig aus seinen umfangreichen Skizzen rekonstruieren. Und die vier wunderbaren Musiker, die viele Jahre lang am Finale arbeiteten, sagten, dass sie letztendlich nur 28 Takte komponieren mussten, für die sie Material verwenden konnten, das bereits vorhanden war. Ich würde das forensische Musikwissenschaft nennen, eine Rekonstruktion anhand von Indizien ähnlich wie in der Gerichtsmedizin. Es hilft, dass Bruckner seine Finale auf so ähnliche Weise komponierte; es gibt praktisch nur zwei Modelle für seine Finale, und

dieses ist eher wie das fünfteilige Modell der achten Sinfonie. Wo also ein paar Takte fehlen, lässt sich leicht feststellen, wie sie sein sollten.

Das Finale wird auf sehr diszipliniertem Material aufgebaut, besonders einem punktierten Rhythmus, der nahezu wie besessen wiederkehrt. Das zweite Thema ist kalt, beinahe verloren harmonisiert: eine Art Musik, die Bruckner nie zuvor geschrieben hatte. In einer außerordentlichen Doppelfuge verwendet und konzentriert er dieses Material; sie

Die Arbeit vieler Jahre hat sich gelohnt – Bruckners Neunte hat ein Finale

besitzt die explosive Energie einer Supernova und vermittelt ein allgemeines Gefühl von letztentlichem Triumph trotz Tod und Missgeschick. Das Ende, ein typisch Bruckner'sches Alleluja, vermittelt genau das richtige Gefühl. Ich möchte den vier Musikern – Nicola Samale, Giuseppe Mazzuca, John Phillips und Benjamin-Gunnar Cohrs – Tribut zollen, die diese nahezu unvergleichbare Rekonstruktion erstellten. Und ein Wort zum Abschluss: Hier befindet sich sehr viel mehr Bruckner als Mozart in seinem Requiem. Es ist Zeit, dass wir Bruckners wahres Konzept seines letzten Meisterwerkes öfter hören können. ■

Aktuelle CD

Bruckner, Sinfonie Nr. 9; Berliner
Philharmoniker, Simon Rattle (2012);
EMI 2 CD 5099995296920

